
Themenheft Nr. 46: Eltern – Pädagog*innen – Medienkompetenzen.

Eltern und Pädagog*innen zwischen Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz.

Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt und Jessica Kühn

Eltern in die frühkindliche Medienerziehung einbeziehen – aber wie?

Ein Überblick über Herausforderungen und förderliche Faktoren

Theresa Lienau¹  und Lies van Roessel² 

¹ Stiftung Digitale Chancen

² Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Zusammenfassung

Wer in frühpädagogischen Einrichtungen die Qualität der Medienerziehung verbessern möchte, sollte auch die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten der betreuten Kinder einbeziehen – das ist inzwischen eine weithin anerkannte Ansicht. Bislang gibt es jedoch kaum zusammengeführte Erkenntnisse darüber, wie der medienerzieherische Dialog zwischen Kita und Familie gestaltet und ausformuliert sein sollte. Um sich dieser Frage zu nähern, wurde eine Literaturanalyse durchgeführt und durch Interviews mit Expertinnen und Experten aus der Praxis ergänzt. Im Mittelpunkt stehen die grossen Unterschiede in den medienbezogenen Haltungen und Praktiken der Eltern, die im Sinne eines gelingenden Dialogs zwischen Kita und Familie berücksichtigt werden sollten. Daneben werden sowohl die Herausforderungen als auch die förderlichen Faktoren für eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft dargestellt, vor allem mit Blick auf die Besonderheiten des medienerzieherischen Dialogs. Kritische oder skeptische Haltungen auf Seiten der Eltern oder auch der pädagogischen Fachkräfte können dazu führen, dass die kindliche Mediennutzung zum Reizthema in der ohnehin herausfordernden Kommunikation zwischen Kita und Familie wird. Die Erkenntnisse aus den Interviews zeigen, dass sich in der Praxis zur «Entschärfung» eher informelle und interaktive Austauschformate bewährt haben. Solche Formate können dabei helfen, den Sorgen und Ängsten der Eltern zu begegnen, den Dialog zu fördern und das Verständnis der Kita von Medienerziehung besser zu vermitteln. Die Ergebnisse bedürfen jedoch einer stärkeren Ausdifferenzierung, insbesondere dahingehend, wie auch schwer erreichbare Eltern für das Thema sensibilisiert werden können und wie Eltern in der häuslichen Medienerziehung unterstützt werden können.

Involving Parents in Early Childhood Media Education – but how? An Overview of Challenges and Enabling Factors

Abstract

It is a widely accepted view that the parents or childrens' guardians should be involved when aiming to improve the quality of media education in early childhood. So far, however, there is little knowledge about how the dialogue concerning media education between daycare centers and families should take shape. In order to address this question, a literature analysis was conducted, which was complemented by expert interviews. First of all, the considerable differences in parents' media-related attitudes and practices are discussed, which should be taken into account in a successful dialogue between daycare centers and families. The challenges but also the stimulating factors with regard to the educational partnership are presented – both in general and with regard to the specific dialogue about media education. Critical or sceptical attitudes can cause children's media use to be a vexing and sensitive topic between daycare centers and families. To counter concerns and fears, more informal and interactive exchange formats have proven effective in practice, promoting dialogue and providing a more accurate understanding of media education. However, the results require more differentiation, especially on how to raise awareness in the case of parents that are hard to reach and on how to support parents in media education at home.

1. Einleitung

Wer die Qualität der Medienerziehung in der frühkindlichen Bildung verbessern möchte, sollte auch die Eltern¹ bzw. Erziehungsberechtigten der betreuten Kinder mit einbeziehen. Wenngleich der Ansatz keinesfalls neu ist, hat sich seine Bedeutung und Tragweite in Zeiten der Corona-Pandemie mit aller Deutlichkeit gezeigt. Während der Lockdowns stieg die Mediennutzung von Kindern deutlich an (Cohen u. a. 2020; Langmeyer 2020; Rathgeb 2020); und auch für den Kontakt zwischen Kitas und Familien waren digitale Kommunikationswege von essenzieller Bedeutung (Cohen u. a. 2020; Lienau und Frense 2022). Die Pandemie hat verdeutlicht, dass digitale Medien weder aus den ersten Lebensjahren noch aus Kindertagesstätten wegzudenken sind.

Da das Elternhaus in der frühen Kindheit ein zentraler Bildungsort ist (BMFSFJ 2016, Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020), sollte Medienerziehung in der Kita von Anfang an gemeinsam mit den Familien umgesetzt werden. Dies wird

¹ Die Bezeichnung «Eltern» wird in diesem Artikel der Einfachheit halber verwendet, jedoch breit verstanden. Gemeint sind jegliche Erziehungsberechtigte oder enge Bezugspersonen von Kita-Kindern, mit denen die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtung regelmässig im Austausch über das Kind bzw. die Kinder sind.

in diversen empirischen Studien, Modellversuchen und theoretischen Arbeiten hervorgehoben (z. B. Theunert und Demmler 2006; Grobbin 2016; Wagner, Eggert, und Schubert 2016; Anfang und Demmler 2018; Bastian, Aufenanger und Daumann 2018; Fleischer, Kroker, und Schneider 2018; Reichert-Garschhammer 2018; Schubert u. a. 2018; Tilemann 2018; Kutscher und Bischof 2020). Diese Zusammenarbeit² wird vor allem aus Gründen der Nachhaltigkeit pädagogischer Bemühungen (etwa Theunert und Demmler 2006) und der individuellen Förderung des einzelnen Kindes (Fröhlich-Gildhoff 2013) gefordert. Des Weiteren ist durch die Einbeziehung zu vermeiden, dass kritische Eltern die medienpädagogische Arbeit in der Kita erschweren oder behindern (Eder 2018); darüber hinaus bietet sich damit die Möglichkeit, das Verhältnis zwischen Fachkräften und Eltern zu vertiefen (Wagner, Eggert, und Schubert 2016; Reichert-Garschhammer 2018). Entsprechend sehen Anfang und Demmler (2018) in der Einbeziehung der Eltern eine wesentliche Gelingensbedingung für die Umsetzung von Medienerziehung in der Kita³.

Das in der pädagogischen Evaluations- und Qualitätsforschung hoch relevante strukturell-prozessuale Qualitätsmodell (vgl. Tietze u. a. 1998; Tietze, Roßbach, und Grenner 2005; Roux und Tietze 2007) stützt diesen Fokus auf die Eltern und Familien. Es unterscheidet vier verschiedene Qualitätsbereiche in der frühkindlichen Bildung. Unter diesen wird (neben der Orientierungs-, Struktur und Prozessqualität) der Bereich «Familienbezug und Vernetzung» gesondert aufgeführt; er bezieht sich neben der Zusammenarbeit von Kita und Familien auch auf die Vernetzung der Kita mit anderen Einrichtungen. Indem der Familienbezug als Qualitätsbereich aufgeführt wird, wird ihm eine besondere Bedeutung zugeschrieben, aus der sich die Relevanz dieser Zusammenarbeit auch in Bezug auf medienpädagogische Themen ableiten lässt. Dem Modell liegt die Auffassung zugrunde, dass die vier Bereiche sich sowohl einzeln als auch im Zusammenspiel auf die Entwicklung von Kindern auswirken (vgl. Kluczniok, Sechtig, und Roßbach 2012).

Trotz der Bedeutung, die der Einbeziehung der Eltern in medienpädagogische Themen regelmässig zugesprochen wird, gibt es noch wenig wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, wie der medienerzieherische Dialog zwischen Kita und Familie gestaltet und ausformuliert sein soll, etwa welche Formate sich hierfür besonders

2 Während Anfang der 2000er-Jahre noch der Begriff der «Elternarbeit» verwendet wurde, wird in der aktuellen pädagogischen Fachliteratur häufig eine «Erziehungs- und Bildungspartnerschaft» zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern gefordert, welche eine enge Kooperation zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern zum Wohle des Kindes beschreibt (vgl. etwa Vorholz und Mienert 2007; Fröhlich-Gildhoff 2013; Redecker 2014). Das Konzept wird teilweise hinsichtlich der Umsetzbarkeit im Kita-Alltag und aufgrund der asymmetrischen Beziehung zwischen den beiden Parteien hinterfragt (vgl. etwa Cloos und Karner 2010; Betz u. a. 2017). Da wir in diesem Artikel eher deskriptiv vorgehen, sprechen wir etwas neutraler von einer «Zusammenarbeit», einem «Austausch» oder auch der «Einbeziehung» von Eltern.

3 «Kita» wird hier als Sammelbegriff für institutionelle Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungseinrichtungen für Kinder vor dem Grundschuleintritt verwendet. Dies bezieht grundsätzlich auch Kinderkrippen mit ein, wobei sich eine Vielzahl der angeführten Quellen sowie der Aussagen in den Interviews stärker auf die Altersklasse von drei bis sechs Jahren bezieht.

eigenen. Da die Haltungen der Eltern in der Medienfrage weit auseinandergehen (Lubitz und Witting 2018), ist ein differenzierter Ansatz notwendig, um Eltern mit verschiedenen Hintergründen, Sichtweisen und Bedarfen einzubeziehen und gezielt unterstützen zu können. Um diese Herausforderungen in der Praxis angehen und erproben zu können, sind fundierte Kenntnisse darüber vonnöten, welche Faktoren bei der Erforschung zu berücksichtigen sind.

2. Methodisches Vorgehen

Um diese Forschungslücke zu schliessen, wurde eine umfassende Literaturanalyse durchgeführt, die den aktuellen Forschungsstand zusammenfasst: zum einen hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Familie bzw. Eltern und zum anderen mit Blick auf die entsprechenden Formate – insbesondere zum Thema Medienerziehung. Der Literaturkorpus aus (vorrangig deutschsprachigen) einschlägigen Quellen stellt eine umfangreiche Bestandsaufnahme der derzeitigen Situation und Sichtweisen in der Debatte dar.

Auf Grundlage der in der Literaturanalyse deutlich gewordenen Themen wurden ergänzend zehn halbstrukturierte Einzelinterviews und ein Gruppeninterview geführt. Die Interviewten waren elf Expertinnen und ein Experte aus der Praxis, darunter vier Kita-Leitungen, zwei pädagogische Fachkräfte bzw. Medienpädagoginnen, drei Eltern-Medien-Beraterinnen, eine Dozentin in einer medienpädagogischen Fortbildungseinrichtung, eine Dozentin der Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin/zum staatlich anerkannten Erzieher sowie ein Erzieher in Ausbildung (siehe Anhang). Die Interviewten wurden sowohl über bestehende Kontakte der Stiftung Digitale Chancen bzw. des Wissenschaftlichen Beirats des Projekts «Medienerziehung im Dialog» als auch über die Teilnahme an Veranstaltungen rekrutiert. Ziel war es, unterschiedliche Perspektiven auf den Austausch pädagogischer Fachkräfte mit Eltern zum Thema Medienerziehung abzubilden: sowohl in der erzieherischen Ausbildung, der Praxis in Kindertagesstätten als auch in medienpädagogischen Einrichtungen, die mit Kitas kooperieren. So sollten zum einen möglichst breite Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie Eltern von Kita-Kindern für das Thema Medienerziehung sensibilisiert werden können und welche Ansätze sich in Planung und Ausgestaltung dieses Dialogs bewährt haben. Zum anderen sollte über die Einbeziehung von Auszubildenden und Auszubildenden auch in den Fokus genommen werden, in welcher Form angehende pädagogische Fachkräfte an das Thema herangeführt werden (können). Die Interviews wurden im Zeitraum von November 2018 bis Januar 2019 geführt und fanden entweder telefonisch oder vor Ort statt. Der Interview-Leitfaden enthielt neben dem «Dialog mit Eltern von Kita-Kindern zu medienpädagogischen Themen» auch die Themenkomplexe «Eigene Erfahrungen (der/des Interviewten) mit Medienerziehung in der Praxis», «Stand der Medienerziehung in der frühkindlichen

Bildung in Deutschland» und setzte je nach Hintergrund und Expertise der Interviewten ergänzend leicht unterschiedliche Schwerpunkte (etwa zur Verankerung von Medienerziehung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern). Die Kodierung und Auswertung der Interviews orientierte sich an der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018, 97ff.). Die Daten wurden mittels sowohl induktiver als auch deduktiver Kategorienbildung kodiert und ausgewertet sowie auf inhaltliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Aussagen hin untersucht.

3. Ergebnisse

Die aus der Literaturanalyse und den Leitfadeninterviews gewonnenen Daten zum medienpädagogischen Dialog zwischen Kita und Familie wurden geclustert und in folgende Unterbereiche aufgeteilt: 1) Divergierende Haltungen und Praktiken der Eltern in Bezug auf den häuslichen Umgang mit (digitalen und elektronischen) Medien und 2) Herausforderungen und förderliche Faktoren in Bezug auf die Strukturen und Formen der Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie. Dabei wurde letzterer Bereich unterteilt in a) Faktoren, die unabhängig vom (pädagogischen) Thema sind und b) Faktoren in Bezug auf medienpädagogische Inhalte. Diese Cluster werden im Folgenden erläutert, wobei jeweils erst die Befunde der Literaturanalyse herangezogen werden und diese dann um die Interviewergebnisse ergänzt oder mithilfe derer weiter eingeordnet werden. Eine Ausnahme stellt dabei das Thema 2b («Förderliche Faktoren») dar, das aufgrund der entsprechenden Lücke in der Literatur hauptsächlich anhand der Interviews behandelt wird.

3.1 *Divergierende Haltungen und Praktiken der Eltern in Bezug auf den häuslichen Umgang mit (digitalen und elektronischen) Medien*

Die familiären Konstellationen, in denen Kinder heute aufwachsen, sind zunehmend heterogen und von Pluralisierungsprozessen geprägt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018, 2020). Einige Studien stützen die Annahme, dass sich die unterschiedlichen familiären Konstellationen, Ressourcen, sozioökonomischen bzw. soziogeografischen Faktoren auch auf den elterlichen Umgang mit Medien sowie ihre Medienerziehungsstile (und damit verbunden die Mediennutzung der Kinder) auswirken. In beiden Fällen ist eine hohe Diversität festzustellen: Zum einen zeigt sich, dass die eigene Mediennutzung der Eltern stark variiert. Dies lässt sich anhand der Digitalen Sinus-Milieus der Internetnutzenden nachvollziehen (Sinus Institut 2018). Unterschieden werden sechs verschiedene Grundhaltungen, welche von einem vorsichtigen oder bemühten bis hin zu einem souveränen Umgang mit Medien reichen. Zum anderen lässt sich beobachten, dass Eltern sehr unterschiedliche Medienerziehungsstile verfolgen. Wagner u. a. (2013) haben diese in einer qualitativen Studie mit

48 Familien in sechs verschiedene Ansätze geclustert, welche von «laufen lassen» bis «individuell unterstützen» reichen. Entsprechend unterscheiden sich auch die Unterstützungsbedarfe der Eltern (ebd.).

Mehrere Studien gehen auf die sozioökonomische Situation der Eltern ein. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass ein Zusammenhang zwischen der digitalen Ausstattung des Haushalts und dem Einkommen der Eltern besteht. Dies belegen die Daten des Statistischen Bundesamts (2020). So besitzt nur etwa die Hälfte der Haushalte mit einem Nettoeinkommen unter 2.000 Euro ein Tablet. Bei den Haushalten mit einem Einkommen zwischen monatlich 5.000 bis 18.000 Euro sind es hingegen 82%. Zu der Frage eines Zusammenhangs zwischen sozioökonomischen Faktoren und der Mediennutzung bzw. -erziehung in Familien finden sich in der Literatur verschiedene Zuschreibungen. Kutscher und Schäfer-Biermann (2018) weisen darauf hin, dass «ressourcenbenachteiligte» Kinder und Familien seltener eine kritisch-reflexive Form der Mediennutzung praktizieren (ebd.); laut Gurt (2015) wenden sich diese Kinder besonders intensiv Medienangeboten und Medienfiguren zu. Als Ursache vermutet er eine weniger starke Kontrolle durch die Eltern und bezieht sich dabei auch auf Düssel (2010), die ein fehlendes Problembewusstsein der Eltern konstatiert:

«(...) das oft wenig konsequente (Medien-) Erziehungsverhalten der befragten Eltern aus sozial benachteiligten Verhältnissen [hängt] nicht zuletzt damit [zusammen], dass der Rolle der Medien für die Entwicklung ihrer Kinder keine bedeutende Rolle beigemessen und somit die Notwendigkeit einer Medienerziehung nicht ernsthaft genug in Betracht gezogen wird» (ebd., 16).

Auch Lubitz und Witting (2018) gehen auf den Zusammenhang zwischen elterlicher Medienerziehung und sozioökonomischem Status ein:

«So zeigt die eine Gruppe, die meist einer mittleren oder oberen sozialen Schicht entstammt, sehr starke Kontrolltendenzen und eine mangelnde Berücksichtigung der positiven Fördermöglichkeiten von digital-interaktiven Medien in der frühen Kindheit. Das andere Extrem zeigt sich bei Eltern, meist aus den unteren sozialen Schichten, die keinerlei Monitoring im Sinne eines «Informiertseins» über das Tun der Kinder zeigen und Kindern grenzenlos, unkontrolliert und unbegleitet Zugang zu Medien gestatten» (ebd., 199).

Neben den sozioökonomischen Faktoren wird in der Forschungsliteratur auch der Einfluss der Bildung auf die Mediennutzung und -erziehung untersucht. Der Bildungsbericht 2020 konstatiert nur einen geringen Zusammenhang zwischen dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern sowie dem Anteil von Kindern unter sechs Jahren, die digitale Medien nutzen (19% der Kinder bei hohem gegenüber 21% bei niedrigem Bildungsabschluss der Eltern, Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Allerdings sehen Eltern mit hohem Bildungsabschluss mit ihren Kindern weniger fern (ebd.).

Bei den Interviewten gibt es unterschiedliche Ansichten zum Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und medienerzieherischer Herangehensweise der Eltern. So schildert eine Kita-Leitung (#1) ihre Erfahrung, dass Eltern mit formal höherer Bildung in Bezug auf die kindliche Mediennutzung teils noch stärker überfordert und verunsichert seien, da sie sich viele Sorgen machen würden. Allerdings könne man «gut mit ihnen reden» und ihnen «die Notwendigkeit der medienpädagogischen Arbeit erklären». Formal weniger gebildete Eltern seien hingegen manchmal unbedarfter und froh darüber, wenn ihre Kinder über den Kontakt zu Medien «viel mitkriegen», sie sähen darin also eine Bildungschance. Demgegenüber vertritt eine Interviewpartnerin (#8) – Dozentin und Wissenschaftlerin – die Meinung, dass die Art der Mediennutzung nicht immer auf den Bildungsgrad der Eltern zurückzuführen sei. Ob Eltern eher die Lern-App oder die Spiele-App auswählen, müsse nicht unbedingt in Zusammenhang mit ihrem Bildungshintergrund stehen.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der sich auf die Mediennutzung von Kindern auswirkt und auch für die elterliche Medienerziehung mit vielen Herausforderungen verbunden ist, ist die Geschwisterkonstellation (Negrini 2013; Wagner, Eggert, und Schubert 2016; vgl. auch Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Dies sprechen auch eine interviewte Kita-Leitung (#1), eine Medienpädagogin (#3) und eine Eltern-Medien-Beraterin (#6) an. Letztere berichtet von ihrer Erfahrung, dass Eltern diesbezüglich viele Fragen hätten, die im Alltag von hoher Relevanz seien. Sie würden etwa fragen: «Ich habe zwei Kinder; wie soll ich das gestalten? Meine Zweijährige darf nicht sehen, was der Zehnjährige sieht.»

Die Notwendigkeit und Forderung nach einer gezielteren und begleiteten Medienerziehung (auch im familiären Kontext), die mit einem entsprechenden zeitlichen Aufwand verbunden ist, rückt die Frage nach den zeitlichen Ressourcen der Eltern in den Blick, die Studien zufolge (BMFSFJ 2012) stark variieren. Eine Dozentin an einer Schule für Sozialpädagogik (#8) äussert im Interview die Einschätzung, dass insbesondere berufstätige – und damit zeitlich stark eingespannte – Eltern Medien als «digitalen Babysitter» einsetzen würden.

Regelmässig wird in der Literatur darüber hinaus auf Unterschiede zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich der Medienerziehung hingewiesen. Väter sind meist medienaffiner, reflektieren aber ihre Vorbildfunktion weniger als Mütter (Wagner, Eggert, und Schubert 2016). Auch bevorzugen sie eher technische Lösungen und sehen häufiger die Bildungsinstitutionen und Fachleute in der Pflicht, während Mütter versuchten, mit den Kindern im Gespräch zu bleiben und Regeln festzulegen (ebd.). Auch Grobbin (2016) kommt zu dem Schluss, dass Väter der Internetnutzung ihres Kindes tendenziell aufgeschlossener gegenüberstehen als Mütter und sich darüber hinaus auch als deutlich kompetenter in der Interneterziehung einschätzen. Väter sind offener für die Lernpotenziale, die digitale Medien für Kinder bieten und schätzen die Gefahren geringer ein als Mütter (Autorengruppe Bildungsberichterstattung

2020). Ähnliche Unterschiede haben auch die Interviewten beobachtet. Eine Eltern-Medien-Beraterin (#6) führt etwa aus, dass Väter vor allem an Spielen und Apps interessiert wären und diese gerne auch vor Ort testeten. Sie gehen ihrer Erfahrung nach meist lockerer mit USK-Vorgaben und Altersempfehlungen um als Mütter.

3.2 Strukturen und Formen der Zusammenarbeit zwischen Kita und Familien (themenunabhängig)

Herausforderungen

Die Ausgestaltung des Austauschs zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern ist mit vielen Herausforderungen verbunden. Betz u. a. (2017) werfen die Frage auf, ob die oft als «Erziehungs- und Bildungspartnerschaft» beschriebene Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften ein «nicht zu erreichendes Ideal» darstellt, das die der Beziehung zugrundeliegenden Machtverhältnisse verkennt. Tatsächlich findet eine Einbeziehung der Eltern in den Kita-Alltag in der Realität nur begrenzt statt: Eine bundesweite Befragung von 4.437 Eltern durch die Bertelsmann Stiftung (2017) zeigt, dass sich Eltern nur sehr eingeschränkt einbringen oder an Entscheidungen teilhaben können. Am häufigsten ist ein Mitwirken der Eltern in Bezug auf die Planung und Organisation von Festen möglich. Auch eine Interviewpartnerin, die in der medienpädagogischen Fort- und Weiterbildung von Fachkräften tätig ist (#3), vertritt die Meinung, dass es eine erziehungspartnerschaftliche Zusammenarbeit nur in den seltensten Fällen gebe.

Unabhängig davon, ob die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern mit «partnerschaftlichem» Anspruch angegangen wird, ist für den Dialog zwischen beiden von Bedeutung, ob die Einrichtungen für die oben beschriebene Diversität der Elternschaft eine besondere Sensibilität zeigen (Redecker 2014). Kitas stellen Schlüsselstellen dar, in denen Familien aus sehr verschiedenen Kontexten zusammenkommen (Wippermann 2014). Die Sensibilisierung der Fachkräfte für die unterschiedlichen Hintergründe und Bedarfe der Familien hängt wesentlich mit dem Gedanken zusammen, dass die Kita als Ort gesehen wird, der Ungleichheitsfaktoren entgegenwirken kann (vgl. zu diesem Diskurs etwa Thon u. a. 2018). Eine interviewte Dozentin an einer Fachschule für Sozialpädagogik, die auch in der Forschung tätig ist (#8), beklagt allerdings, dass das Wissen unter Auszubildenden und pädagogischen Fachkräften zu sozialen Ungleichheiten häufig «sehr mager, sehr oberflächlich» sei (#8). Dies gelte auch in Bezug auf digitale Ungleichheit: Diese werde reduziert auf die unterschiedlich gute Geräteausstattung in den Familien. Die Auszubildenden für dieses Thema zu sensibilisieren, sei ein langer Prozess, da es sich um ein komplexes Thema handele.

Für eine gelingende Zusammenarbeit auf Augenhöhe kommt den pädagogischen Fachkräften eine Schlüsselrolle zu (Friederich 2011; Fröhlich-Gildhoff 2013; Viernickel u. a. 2013). Friederich (2011) schreibt:

«Sie gestalten die Rahmenbedingungen, interagieren mit den Eltern und beziehen gewonnene Informationen in ihre Arbeit ein. Ihre Kenntnisse, Orientierungen und Kompetenzen sind demnach entscheidende Faktoren in der Ausgestaltung der Zusammenarbeit» (ebd., 8).

Viernickel u. a. (2013) zeigen, dass die Haltung und grundlegenden Orientierungen der pädagogischen Fachkräfte entscheidend für das Gelingen der Zusammenarbeit sind. Jedoch unterscheiden sich die Rollenverständnisse der pädagogischen Fachkräfte stark (Roth 2013). Während einige klar zwischen der Verantwortlichkeit zu Hause und in der Kita trennen, sind andere um eine persönliche Beziehung zu den Eltern bemüht und nehmen intensiv Anteil. Bei wieder anderen steht eine beratende, manchmal belehrende Haltung im Vordergrund. Eine letzte Gruppe nimmt die Kompetenzen der Eltern als Ressourcen wahr und fördert, dass sie sich aktiv ins Kita-Leben einbringen (ebd.).

Ebenso haben die Eltern sehr unterschiedliche Erwartungen an die Kita. Roth (2013) beschreibt verschiedene Gruppen: erstens Eltern, die ihre Kinder ganz in die Verantwortung der Kita geben und erstaunt über den Ansatz der gemeinsamen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind; zweitens Eltern, die in den pädagogischen Fachkräften Vertraute ihrer Kinder sehen und eine persönliche, freundschaftliche Beziehung benötigen, um teilzuhaben; drittens diejenigen, die auf die Beratung durch die Fachkräfte angewiesen sind und dies auch äussern; und viertens solche, die die Arbeit der Einrichtung als Ganzes unterstützen und sich deshalb gern einbringen. Merkle u. a. (2008) zeigen anhand der Sinus-Milieus, dass Eltern verschiedener Milieus sehr unterschiedliche Haltungen zur Kinderbetreuung einnehmen. So geben sie ihre Kinder zu unterschiedlichen Zeitpunkten in die Kita (einige erst ab drei Jahren), haben unterschiedliche Erwartungen an die Kita und an ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes oder bevorzugen teilweise auch private Betreuungs- und Förderangebote, weil sie sich davon eher einen Bildungserfolg ihres Kindes versprechen (für eine Zusammenfassung der Ergebnisse mit Fokus auf die Haltungen zur Kindertagesbetreuung siehe Redecker 2014, 10f.).

Förderliche Faktoren

Der Dialog zwischen Fachkräften und Eltern fusst im besten Fall auf einer soliden, vertrauensvollen Beziehung. Eine interviewte Eltern-Medien-Beraterin (#10) hebt die besondere Chance der Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie hervor, die für das Vertrauen der Eltern in Institutionen der gesamten Bildungskette eine wichtige Basis darstellt und meist enger und umfassender ist als während der Schulzeit des

Kindes. Jüngere Eltern suchen ihrer Erfahrung nach noch stärker Orientierung und auch die Zahl der Teilnehmenden bei Infoveranstaltungen oder Workshops sei an Kitas höher als an Schulen. Sie führt aus:

«Es hat eine viel vielfältigere Mischung [in der Kita als in der Schule, Anm. d. Verf.] (...), die Erzieher und Erzieherinnen bringen so unterschiedliche Hintergründe mit, und genau das können die dann auch nutzen, dann wissen sie, wie sie die Eltern ansprechen und erreichen. (...) In der Schule ist die Hürde, zu einem Elterngespräch gebeten zu werden, viel höher, da bin ich nicht jeden Tag, dann denkt man sich «was kommt da jetzt, bestimmt irgendwas Negatives». In der Kita ist der Zugang viel niedrigschwelliger. Die Eltern, die ich da noch erreiche, verliere ich in der Schule ganz schnell.»

Damit der Dialog zwischen Fachkräften und Eltern gelingt, wird sowohl in der Literatur als auch in den Interviews regelmässig auf die Bedeutung gegenseitiger Wertschätzung zwischen Eltern und Fachkräften für eine vertrauensvolle Beziehung auf Augenhöhe verwiesen. Eine offene und akzeptierende Haltung der Erzieherinnen und Erzieher gegenüber den Eltern sowie eine reflektierte Auseinandersetzung der Fachkräfte mit der eigenen Haltung sind wesentlich (vgl. Fröhlich-Gildhoff 2013). Drei Interviewpartnerinnen halten eine belehrende Haltung von Fachkräften gegenüber Eltern für kontraproduktiv (#1, #3, #8). Eine medienpädagogische Fortbildnerin (#3) betont etwa, dass die Kooperation zwischen Eltern und Fachkräften oft ein schwieriger Prozess sei: Beide Parteien würden empfinden, dass die andere Partei ihnen mit einem «erhobenen Zeigefinger» begegne, und sich entsprechend nicht in ihrer Expertise anerkannt fühlen. Ihrer Meinung nach sei es daher zentral, dass sich sowohl pädagogische Fachkräfte als auch die Eltern darauf konzentrieren, gemeinsam zum Wohle des Kindes zu handeln (vgl. auch Vorholz und Mienert 2007). Eine interviewte Kita-Leitung (#1) hält – neben einer Konkurrenzsituation zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften – «oberlehrerhaftes» Verhalten in der Kommunikation mit den Eltern für kontraproduktiv. Jedoch meint eine interviewte Ausbilderin (#8), dass dieses Verhalten unter pädagogischen Fachkräften durchaus verbreitet sei, selbst bei Themen, zu denen sie nicht über umfangreiches Wissen verfügen würden.

Auch die Wahl der Formate der Zusammenarbeit ist wesentlich. Die klassischen Formate der Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie wie z. B. Elternabende sind nicht immer geeignet, um alle Eltern zu erreichen. Die zehn Mindeststandards in der Zusammenarbeit mit Eltern, die Fröhlich-Gildhoff (2013) formuliert hat, heben hervor, dass es verschiedener Formate (sowohl zu Austausch-, Interaktions- als auch Informationszwecken) bedarf, die sich an den Bedarfen der Eltern und Familien orientieren sollten. Dies schliesst auch informelle Angebote wie Elterncafés oder Eltern-Kind-Aktivitäten ein.

3.3 Strukturen und Formen der Zusammenarbeit zwischen Kita und Familien in Bezug auf medienpädagogische Inhalte

Herausforderungen

Während die Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie ohnehin viele Herausforderungen bereithält, kann der Dialog zum Thema Medien besonders problembehaftet sein. Theunert und Demmler (2006) bezeichnen die Mediennutzung kleiner Kinder als ein «pädagogisches Reizthema» (ebd., 1). In der Literatur wird, wie eingangs erläutert, die Bedeutung der Einbeziehung der Eltern und Familien in medienpädagogische Bemühungen der Kita immer wieder betont. Wagner, Eggert, und Schubert (2016) kommen zu dem Schluss, dass diese «dringend notwendig» sei (ebd., 3), Schubert u. a. (2018) bezeichnen diese Vorgehensweise sogar als «Königsweg» einer umfassenden Medienerziehung (ebd., 45). Teilweise wird in der Literatur darin auch die Möglichkeit gesehen, die Zusammenarbeit und das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Eltern und Kita zu stärken, da beide in diesem Bereich Entwicklungs- und Informationsbedarf haben (Wagner, Eggert, und Schubert 2016; Reichert-Garschhammer 2018). Auch in den Bildungsplänen ist der Gedanke, dass beim Thema Medienerziehung die Eltern mitgedacht werden müssen, in einigen Plänen bereits verankert, wird dort jedoch nur sehr knapp ausgeführt (Lienau und Van Roessel 2019).

Gegenüber der Thematik «Medienerziehung in der Kita» zeigen Eltern divergierende Haltungen, häufig stehen sie dieser eher kritisch gegenüber bzw. sehen Medienerziehung nicht als Aufgabe der Kita oder halten andere Inhalte für relevanter (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2014; Grobbin 2016; Feierabend, Plankenhorn, und Rathgeb 2015; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Knapp die Hälfte der Eltern von unter 6-Jährigen meint, dass digitale Medien für Kinder gefährlich sind (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Teilweise idealisieren sie die eigene Medienkindheit (Fleischer, Kroker, und Schneider 2018) oder sehen die Kita als medienfreien «Schonraum» (Eder, Brüggemann, und Kratzsch 2017) in einer stark von Medien geprägten Welt. Die genauen Sorgen und Ängste der Eltern sind nur in Bezug auf die Internetnutzung von älteren Kindern differenziert erhoben worden (ab 8 Jahren bei Wagner, Eggert, und Schubert 2016, bzw. ab 9 Jahren bei Lampert, Hasebrink, und Thiel 2019).

Die Mediennutzung von kleinen Kindern ist in der Regel durch feste Nutzungszeiten und/oder Nutzung unter Aufsicht stark reglementiert (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, 249). Diese Kontrolltendenzen zeigen laut Lubitz und Witting (2018) insbesondere Eltern der «mittleren und oberen sozialen Schicht» (199). Der begrenzte Fokus von Eltern auf die Frage einer angemessenen Nutzungsdauer (Wagner, Eggert, und Schubert 2016, auch eine interviewte medienpädagogische Fortbildnerin bestätigt dies) lässt vermuten, dass die Eltern – wie auch viele Fachkräfte (vgl. Six und Gimmler 2007; Friedrichs-Liesenkötter 2016) – kein tiefgehendes Verständnis vom Bildungsbereich Medienpädagogik haben.

In den Interviews werden, neben den kritischen Haltungen der Eltern sowie den eingeschränkten Wissensbeständen zum Thema Medienpädagogik, verschiedene Gründe genannt, die den Dialog zwischen Fachkräften und Eltern zu dem Thema erschweren können. Drei Interviewte (#2, #6, #9) geben an, dass Eltern häufig sehr zurückhaltend und verschlossen in Bezug auf die häusliche Mediennutzung seien. Interviewpartnerin #6 (selbst Eltern-Medien-Beraterin) berichtet, dass es oft lange dauere, bis sich Eltern öffnen; teils bekäme sie erst im Nachgang zu Veranstaltungen per Mail konkrete Nachfragen vonseiten der Eltern, in denen diese ihre Probleme schilderten. Interviewpartner #9 hält Medien für ein «passives Reizthema»: Es werde als so problembehaftet empfunden, dass es zwischen Eltern und Fachkräften erst gar nicht zur Sprache komme. Auch Interviewpartnerin #2 (Kita-Leitung) hält das Thema für «stigmatisiert»; insbesondere über den Mediengebrauch zu Hause würden einige Eltern gar nicht sprechen. Die Formate sollten also auch dazu geeignet sein, einen offenen, vertrauensvollen Austausch zu ermöglichen.

Erschwerend kommt hinzu, dass, wie Schubert u. a. (2018) schreiben, «die Elternschaft oft in ihrem Medienhandeln nicht den normativen Vorstellungen der pädagogischen Teams entspricht. (...) Fachkräfte [fokussieren] im Kontext von Medienziehung häufig auf die Defizite der Eltern und in Familien» (ebd., 41; ähnlich auch bei Kutscher und Bischof 2020). Diese Beobachtung äussert auch Interviewpartner #9, ein Erzieher in Ausbildung. So sei der angenommene familiäre Medienkonsum für einige Fachkräfte eine einfache Erklärung für Probleme:

«Wenn Kinder – in Führungsstrichen – auffälliges Verhalten in der Kita zeigen, dann liegt es natürlich daran, dass die Eltern mehr Zeit mit dem Smartphone als mit dem Kind verbringen.»

Eine Medienpädagogin (#3) berichtet darüber hinaus, dass die Fachkräfte häufig auch die Haltung der Eltern gegenüber dem Thema Medien als kritischer einschätzten, als sie es möglicherweise ist. In medienpädagogischen Fortbildungen sei die Kommunikation mit den Eltern ein grosses Thema; von den Teilnehmenden käme häufig der Einwand, dass die Eltern nicht mitziehen würden – hinter diesem Argument würden sich die Teilnehmenden «verstecken», d. h. es als Grund anführen, nicht medienpädagogisch tätig zu sein. Es spielen also nicht nur die tatsächlichen Haltungen der Eltern eine Rolle, sondern auch, wie diese vonseiten der pädagogischen Fachkräfte eingeschätzt werden.

Förderliche Faktoren

Aufgrund der besonderen Problematik des Themas und der oben beschriebenen Forschungslücke zu dieser Fragestellung wurde in den Interviews insbesondere danach gefragt, wie es gelingen kann, Eltern von der Relevanz des Themas zu überzeugen, ihren Bedenken zu begegnen und sie ggf. dazu anzuregen, eigene Mediennutzungs- und -erziehungsstile zu reflektieren.

Dabei ist zunächst die Terminierung des Austauschs zu beachten. Meist wird die frühzeitige Einbeziehung der Eltern gefordert, d. h. sobald die Kita beginnt, medienpädagogisch zu arbeiten, Tablets einzuführen o. ä. Dies bestätigen mehrere Modellprojekte (Bastian, Aufenanger, und Daumann 2018; Reichert-Garschhammer 2018). Hier ist auch die regelmässige Einbeziehung von «neuen» Eltern mitzudenken: Eine Kita-Leitung (#2) zeigt auf, dass sie bei Neuanmeldungen von Kindern das Thema möglichst direkt anspricht (etwa, wenn bei der Hausbegehung die Tablets sichtbar sind). Dabei hat sie die Erfahrung gemacht, dass die Eltern zwar kurz «zusammenzucken» würden, aber das Thema nach näherer Erläuterung kein Problem darstellen würde. Ähnlich führen Bastian, Aufenanger und Daumann (2018) aus:

«Hilfreich war, dass die Mitarbeitenden der Einrichtungen eine klare Haltung wie auch ein klares Konzept für den Tablet-Einsatz vorstellen konnten und den Eltern ein transparentes Informationsangebot über den Projektverlauf boten» (ebd., 22).

Dass eine klare Haltung zentral ist, bestätigen mehrere der Interviewten. Eine Kita-Leitung (#1) hält es für förderlich, wenn das Team den Eltern vermittelt, dass es mit Engagement dabei ist sowie sorgsam und verantwortungsbewusst vorgeht. Eine andere Leitung (#2) betont, dass gegenüber den Eltern klar dargestellt werden sollte, zu welchem Zweck medienpädagogisch gearbeitet werde. Indem das Thema argumentativ überzeugend dargestellt wird, können laut Leitung #1 viele Berührungsängste auf Seiten der Eltern abgebaut werden. Eine Eltern-Medien-Beraterin (#6) hat die Erfahrung gemacht, dass hierbei konkrete Fallbeispiele hilfreich sind. Eine Kita-Leitung (#2) führt aus, dass sie versucht, medienpädagogische Themen niedrigschwellig in den Alltag zu integrieren:

«Wir machen da nicht so einen expliziten Schwerpunkt draus (...), weil das natürlich auch in der Elternschaft erstmal ein abschreckendes Thema ist, dass die dann sagen «mein Kind braucht nicht den ganzen Tag an den Computer». Dadurch, dass wir es ganz selbstverständlich einfließen lassen, sehen die dann, dass es noch viel, viel mehr ist, als nur am Laptop oder Handy oder Tablet rumzuhängen.»

Bei der Wahl des geeigneten Austauschformats sollte im Vordergrund stehen, dass dieses einen offenen, vertrauensvollen Austausch ermöglicht. Dies ist insbesondere notwendig, um die Eltern für ihre Vorbildrolle sensibilisieren zu können (dies halten vor allem die Befragten #6, #7 und #9 für wichtig) und auch andere sensible Themen anzusprechen wie etwa Datenschutz, das Recht des Kindes am eigenen Bild, Risiken (etwa durch die Verbreitung von Fotos in sozialen Medien) etc. Jedoch sei das Verängstigen von Eltern kein guter Weg, um sie für das Thema zu sensibilisieren, wie eine Eltern-Medien-Beraterin (#10) meint; sie hält dies für kontraproduktiv. Vielmehr

solle man die Eltern über ihr Verantwortungsbewusstsein erreichen. Dabei sei zu berücksichtigen, dass die Eltern meist selbst keine Medienbildung erfahren haben und somit in ihrer eigenen Mediennutzung häufig unkritisch seien. In Bezug auf die Vermittlung von Medienkompetenzen sagt sie: «Es ist eine ganze Generation verpasst worden». Auf diesen Punkt geht auch Lutz (2018) ein:

«Das Handy wird lange vor dem ersten Kind als zentrales Kommunikations-, Informations- und Unterhaltungsgerät genutzt. Hier sind eingeschliffene Verhaltensmuster vorhanden, die sich nicht einfach abstellen lassen; darüber hinaus ist das Handy häufig zentrale Schaltstelle des Familienmanagements» (ebd., 39).

In Bezug auf die Wahl der Formate für eine medienpädagogische Zusammenarbeit von Kita und Eltern wurden in den Interviews folgende Faktoren, die unten weiter ausgeführt werden, als förderlich genannt:

1. Aufgelockerte statt rein frontale Info-Formate;
2. Interaktivität des Angebots;
3. Einbeziehung der Kinder;
4. lockere Atmosphäre;
5. genügend Zeit und Raum, um den Sorgen der Eltern begegnen zu können und der Komplexität des Themas gerecht zu werden;
6. Möglichkeit des informellen Austauschs der Eltern untereinander;
7. ggf. Einbeziehung externer Personen.

Zu Punkt 1 (aufgelockerte Info-Formate): Eine Leitung (#11) problematisiert, dass der klassische Elternabend häufig nur eine geringe Beteiligung erfährt und über das Format nicht alle Zielgruppen erreicht werden. Die Beteiligung sei ihrer Erfahrung nach grösser, wenn zunächst (Medien-)Projekte der Kinder (z. B. ein Stop-Motion-Film o. Ä.) präsentiert und mit einer anschliessenden Info- oder Austauschveranstaltung verbunden würde. Darüber hinaus vermeidet sie frontale Vorträge und versucht eher, gemeinsam zu diskutieren und aktiv zu werden oder durch kurze Infofilme Abwechslung zu schaffen. Ähnlich berichtet eine Eltern-Medien-Beraterin (#6), dass die Eltern leichter erreicht würden, wenn vorher ein thematisch passender Workshop mit den Kindern stattgefunden habe und daraus berichtet würde. Die Begeisterung der Kinder sei oft ein Türöffner.

Eine Kita-Leitung (#1) hat hingegen gute Erfahrungen mit dem Format des Elternabends gemacht: Während sich die Eltern zunächst skeptisch gegenüber der medienpädagogischen Arbeit der Kita gezeigt hätten, seien sie danach begeistert gewesen.

Zu den Punkten 2 (Interaktivität), 3 (Einbeziehung der Kinder) und 4 (lockere Atmosphäre): Die direkte Einbeziehung der Eltern in die praktische medienpädagogische Arbeit kann ein guter Weg sein, um sie für das Thema Medien zu gewinnen. Eine

Medienpädagogin (#3) und eine Eltern-Medien-Beraterin (#6) haben positive Erfahrungen mit Eltern-Kind-Nachmittagen gemacht, bei denen Eltern mit ihren Kindern – in einem geschützten pädagogischen Raum – etwa zusammen Apps ausprobieren. So könnten gemeinsame Medienerlebnisse geschaffen werden (#6). Mehrere Interviewpartnerinnen nannten das Format des Elterncafés (#1, #2, #8), um den Eltern zum einen Beratung anzubieten und zum anderen als Möglichkeit, in lockerer Atmosphäre ins Gespräch zu kommen.

Zwei Eltern-Medien-Beraterinnen (#3, #6) legen den Fokus solcher Veranstaltungen auf den ästhetisch-kreativen Bereich,

«dass sie [die Eltern, Anm. d. Verf.] viel gestalten können, dass sie überhaupt sich da trauen und da Spaß dran haben, dass sie eine positive Haltung haben. Das lässt sich für mich gut an Eltern herantragen».

Eine Kita-Leitung (#1) meint in Übereinstimmung damit:

«Das bringt, glaube ich, auch am meisten, durch dieses praktische Mitmachen denen zu zeigen, wie schön und wie vielfältig das Thema ist und wie viel man da gestalten kann.»

Zu Punkt 5 (zeitlicher Rahmen): Um tiefergehend mit den Eltern in Kontakt zu treten und auch sensiblere Themen anzusprechen, sind Tür- und Angelgespräche in der Regel nicht ausreichend, wie eine interviewte Leitung (#1) und ein Auszubildender (#9) hervorheben. Zudem würden hier laut einer Dozentin und Forscherin (#8) häufig andere Themen als dringlicher als die Medienerziehung empfunden. Insbesondere mit höher gebildeten Eltern hat eine Leitung (#1) die Erfahrung gemacht, dass Einzelgespräche besser geeignet sind, um kritischen Nachfragen zu begegnen. Auch gebe das individuelle Gespräch einen geschützten Rahmen, in dem die Eltern sich öffnen könnten,

«damit es nicht nach außen hin so aussehen könnte, als würden sie [die Eltern, Anm. d. Verf.] etwas nicht richtig machen – das sind ja oft die Sorgen, die dann Familien so haben».

Darüber hinaus sollte das Thema differenziert betrachtet werden, anstelle, wie eine Medienpädagogin (#3) sagt, sich lediglich auf die Frage nach einer angemessenen Mediennutzungsdauer für Kinder zu beziehen, die bei Eltern meist überwiege (dies stellen auch Wagner, Eggert, und Schubert 2016 fest).

Zu Punkt 6 (Austausch unter Eltern): In vier Interviews (#3, #4, #10, #11) wird betont, dass auch die Eltern untereinander ins Gespräch kommen sollten, auch, da ihre Haltungen sehr weit auseinandergehen würden und daher der Austausch sehr fruchtbar sei. Dabei sei die Moderation wichtig (#6, #11), eine Kita-Leitung (#11) setzt dazu gerne Gesprächskarten ein, um die Diskussion anzuregen. Eine Eltern-Medien-Beraterin (#10) meint:

«Eltern hören anderen Eltern sehr viel mehr zu. Das finden die viel spannender, was die Eltern von dem Kind aus der gleichen Gruppe für Regeln haben. Und da so ein bisschen zu moderieren, da braucht es manchmal nur einen Anstoß und dann fangen die an zu erzählen.»

Dieser Austausch sei auch nachhaltiger als ein einmaliger Input, «denn die sollen danach ja auch jemanden als Ansprechpartner haben, und wenn das Thema Medienerziehung erstmal im Raum ist, und sie haben schon mit anderen Eltern darüber gesprochen, dann bleiben sie vielleicht auch im Austausch».

Wichtig sei ebenfalls, dass die Eltern erfahren, dass Medien auch in anderen Familien Konflikte auslösen. Sie selbst lasse ebenfalls viele persönliche Anekdoten aus ihrem Familienleben in ihre Workshops einfließen – dies würde ihr mehr Authentizität verleihen, wodurch sich die Eltern stärker öffnen.

Zu Punkt 7 (Einbeziehung Externer): Als Eltern-Medien-Beraterin hat Interviewpartnerin #6 den Eindruck, dass es oft hilfreich sei, als Expertin «von außen» wahrgenommen zu werden. Die Anwesenheit von pädagogischen Fachkräften führe häufig dazu, dass die Eltern zurückhaltender wären (wohl aufgrund der empfundenen Konkurrenzsituation). Liessen anwesende Fachkräfte jedoch ein besonderes Engagement erkennen, fiel es den Eltern meist leichter, sich zu öffnen. Einschränkend meint eine Medienpädagogin (#3):

«Es ist ganz wichtig, dass die Eltern da nicht nur Informationen von Externen bekommen, sondern merken, jeder hat da so seine Bedenken, seine Probleme und dass das was Normales ist.»

Dazu sei der Austausch mit anderen Eltern zentral (siehe Punkt 6).

4. Fazit und Diskussion

Die Analyse der einschlägigen Forschungsliteratur zeigt, dass die im Titel formulierte Frage, wie die Einbeziehung der Eltern in die frühkindliche Medienerziehung gelingen kann, zum aktuellen Zeitpunkt nicht abschliessend zu beantworten ist. Die Erfahrungen der interviewten Expertinnen und Experten aus der Praxis geben zwar wichtige ergänzende Anregungen und Impulse, die in der Literatur noch nicht abgedeckt wurden, jedoch einer stärkeren Ausdifferenzierung bedürfen. Insbesondere die Frage, wie Eltern dazu angeregt werden können, ihre eigene Mediennutzung und Vorbildrolle stärker zu reflektieren, erfordert weitere Untersuchungen. Ebenfalls bedarf es weiterer Forschung dazu, wie Eltern mit unterschiedlichen Haltungen und Medienerziehungsstilen bestmöglich erreicht und unterstützt werden können und welche

Formate, Rahmenbedingungen und Argumentationen sich im Einzelnen hierfür besonders eignen. Zu hoffen ist, dass mit einer stärkeren Verbreitung medienzieherischer Inhalte in frühkindlichen Bildungseinrichtungen auch der Erfahrungsstand zu einer möglichst erfolgreichen Elternansprache zunehmen wird.

Eines zeigen die zusammengefassten Ergebnisse deutlich: Die Einbeziehung der Eltern in die frühkindliche Medienerziehung stellt eine Herausforderung dar. Kindliche und auch elterliche Mediennutzung scheinen stigmatisiert; die Haltungen der Eltern (wie auch der Fachkräfte) hierzu gehen weit auseinander und sind nicht selten kritisch. Entsprechend häufig gilt die Medienerziehung in der Kita als «heißes Eisen» und wird schnell zum Streitthema.

Es ist keine leichte Aufgabe, die Heterogenität der Eltern und Familien zu berücksichtigen und Kommunikationsformate, Inhalte und Ansprachen danach auszurichten, ohne in Klischees zu verfallen. Auch der Forschungsstand hierzu ist noch nicht ausdifferenziert genug. Klar ist: Eltern reagieren unterschiedlich auf medienpädagogische Inhalte in der Kita. Fachkräfte müssen also für verschiedene Gesprächsverläufe gewappnet sein. Hierbei müssen sie mit entsprechenden Fortbildungsangeboten unterstützt werden.

Es ist zu unterscheiden zwischen der Information der Eltern über die medienpädagogischen Tätigkeiten in der Kita (die darauf abzielt, um ihr Einverständnis zu werben, damit sie diesen nicht kritisch gegenüberstehen oder sie blockieren) und einem anhaltenden Austausch zum Thema Medien, der die Eltern auch in ihrer häuslichen Medienerziehung unterstützt und sie wertschätzend für ihre eigene Vorbildrolle sensibilisiert. Während letzteres, also der anhaltende Austausch, in der Literatur zwecks Nachhaltigkeit der medienpädagogischen Bemühungen gefordert wird (etwa Theunert und Demmler 2006), beziehen sich die meisten Antworten der interviewten Fachkräfte und Leitungen vorrangig auf ersteres, also darauf, die medienpädagogische Arbeit der Kita den Eltern gegenüber transparent zu machen. Es gilt zu überprüfen, in welchem Rahmen Kitas eine solche Unterstützung und Sensibilisierung der Eltern unter den aktuellen Rahmenbedingungen realistischerweise selbst bewältigen können oder inwiefern auch externe Partner hier eine Hilfestellung geben können.

Die Aussagen der Interviewten zu der Frage, wie der Dialog zum Thema Medien zwischen Kita und Familie gelingen kann, bilden eine Basis für die weitere Bearbeitung in Forschung und Praxis. Sie zeigen, dass klassische und «frontale» Informationsveranstaltungen meist weniger geeignet sind als offene und interaktive Formate, in die teilweise auch die Kinder einbezogen werden. Diese scheinen einen informellen Austausch in lockerer Atmosphäre – auch unter den Eltern – zu befördern. Zudem vermitteln sie den Eltern eine konkretere Vorstellung von praktischer Medienerziehung; häufig haben Eltern ein unklares oder eingeschränktes Verständnis, das sich nur auf zeitliche Regulierung und Kontrolle bezieht. Die Befragten berichten, dass viele Eltern nach anfänglicher Skepsis durchaus den Sinn und Zweck einer frühen

und gezielten Medienerziehung nachvollziehen konnten. Dies ist ein ermutigendes Zeichen, um den medienpädagogischen Dialog zwischen Kita und Familie vom Stigma des Reizthemas zu befreien.

Literatur

- Anfang, Günther, und Katrin Demmler. 2018. «Medienkompetenzförderung in der Kita». *merz medien + erziehung. Kita digital: Frühe Medienerziehung* 2/2018.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. 2018. *Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung*. Bielefeld: wbv Media. <https://doi.org/10.3278/6001820fw>.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. 2020. *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Bielefeld: wbv Media. <https://doi.org/10.3278/6001820gw>.
- Bastian, Jasmin, Stephan Aufenanger, und Hans-Uwe Daumann. 2018. «KiTab.rlp – Medienbil-dung mit Tablets in der Kita». *merz medien + erziehung. Kita digital: Frühe Medienerziehung* 2/2018.
- Bertelsmann Stiftung. 2017. *Nachgefragt: Was denken Eltern über KiTas? ElternZOOM – Befragungsergebnisse 2016*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2018002>.
- Betz, Tanja, Stefanie Bischoff, Nicoletta Eunicke, Laura B. Kayser, und Katharina Zink. 2017. *Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Hrsg. 2012. *Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht*. Berlin: BMFSFJ. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zeit-fuer-familie-achter-familienbericht-74968>.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Hrsg. 2016. *Familie und frühe Bildung. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik*. Berlin: BMFSFJ. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/familie-und-fruehe-bildung-112460>.
- Cloos, Peter, und Britta Karner. 2010. «Erziehungspartnerschaft? Auf dem Weg zu einer veränderten Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien». In *Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt*, herausgegeben von Peter Cloos und Britta Karner, 169–89. Baltmannsweiler: Schneider-Hohengehren.
- Cohen, Franziska, Elisa Oppermann, und Yvonne Anders. 2020. «Familien & Kitas in der Corona-Zeit. Zusammenfassung der Ergebnisse». Bamberg: Otto-Friedrich-Universität Bamberg. https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/efp/forschung/Corona/Ergebnisbericht_final_Version_Onlineversion.pdf.

- Düssel, Mareike. 2010. «Familiäre Mediennutzung: Einsam oder gemeinsam? Forschungsergebnisse zu Medienerziehung im Kontext sozialer Benachteiligung». *merz medien + erziehung* 54 (4): 11-18.
- Eder, Sabine. 2018. «Die frühe Medienpädagogik steht vor großen Herausforderungen. Ein Interview von Günther Merz mit Sabine Eder, Blickwechsel e.V.». *merz medien + erziehung* 62 (2): 49-53.
- Eder, Sabine, Marion Brüggemann, und Jörg Kratzsch. 2017. «Kinder im Mittelpunkt: Frühe Bildung und Medien gehören zusammen. Positionspapier der GMK-Fachgruppe Kita». https://www.gmk-net.de/fileadmin/pdf/gmk_medienbildung_kita_positionspapier.pdf.
- Feierabend, Sabine, Theresa Plankenhorn, und Thomas Rathgeb. 2015. *miniKIM 2014. Kleinkinder und Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart: MPFS. <https://www.mpfs.de/studien/minikim-studie/2014/>.
- Fleischer, Sandra, Peter Kroker, und Susanne Schneider. 2018. «Medien, frühe Kindheit und Familie». In *Frühe Kindheit und Medien – Aspekte der Medienkompetenzförderung in der Kita*, herausgegeben von Jürgen Georg Brandt, Manfred Kaulbach, Christine Hoffmann, und Thomas Schmidt, 35–52. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztpx.6>.
- Friederich, Tina. 2011. *Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte*. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 22. München: DJI. <https://www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/detail/zusammenarbeit-mit-eltern-anforderungen-an-fruehpaedagogische-fachkraefte>.
- Friedrichs-Liesenkötter, Henrike. 2016. *Medienerziehung in Kindertagesstätten: Habitusformationen angehender ErzieherInnen*. Medienbildung und Gesellschaft, Band 34. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12307-9>.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus. 2013. «Die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern im Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung». *bildungsforschung* 10 (1): 11–25. <http://doi.org/10.25656/01:8535>.
- Grobbin, Alexander. 2016. *Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive. Abschlussbericht*. München: DJI. <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/23188-digitale-medien-beratungs-handlungs-und-regulierungsbedarf-aus-elternperspektive.html>.
- Gurt, Michael. 2015. «Nicht ohne die Eltern! – Medienpädagogische Elternarbeit in der Kita». In *SandmannApp oder Bilderbuch? Frühkindliche Medienerziehung im Spannungsfeld zwischen Kita und Elternhaus. Tagungsdokumentation 4. März 2015 / Fachhochschule Potsdam*, herausgegeben von Aktion Kinder- und Jugendschutz Brandenburg e. V. (AKJS). Potsdam: mabb: 28-30. https://mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/4113/AKJS_Broschuere.pdf.

- Institut für Demoskopie Allensbach, Hrsg. 2014. *Digitale Medienbildung in Grundschule und Kindergarten. Ergebnisse einer Befragung von Eltern, Lehrkräften an Grundschulen und Erzieher(innen) in Kindergärten im Auftrag der Deutsche Telekom Stiftung*. Bonn: Deutsche Telekom Stiftung. https://www.telekom-stiftung.de/sites/default/files/files/media/publications/ergebnisse_allensbach-umfrage_gesamt.pdf.
- Kluczniok, Katharina, Jutta Sechtig, und Hans-Günther Roßbach. 2012. «Qualität im Kindergarten. Wie gut ist das Niveau der Kindertagesbetreuung in Deutschland und wie wird es gemessen?» *ErzieherIn.de. Das Portal für die Frühpädagogik*. <https://www.erzieherin.de/qualitaet-im-kindergarten.html>.
- Kuckartz, Udo. 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Grundlagentexte Methoden. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kutscher, Nadia, und Jacqueline Bischof. 2020. *Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts «Medienbildung in der Kita». Abschlussbericht*. Köln: Universität zu Köln. https://www.kita.nrw.de/sites/default/files/documents/2021-01/bericht_mkffi_medienbildung_in_der_kita_uzk_290420.pdf.
- Kutscher, Nadia, und Birgit Schäfer-Biermann. 2018. «Sozialpädagogische Aspekte der Medienbildung». In *Frühe Kindheit und Medien – Aspekte der Medienkompetenzförderung in der Kita*, herausgegeben von Jürgen Georg Brandt, Christine Hoffmann, Manfred Kaulbach, und Thomas Schmidt, 161–80. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztpx.12>.
- Lampert, Claudia, Uwe Hasebrink, und Kira Thiel. 2019. *Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019*. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut. https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/Publikationen/cms/media/s3lt3j7_EUKO_Bericht_DE_190917.pdf
- Langmeyer, Alexandra, Angelika Guglhör-Rudan, Thorsten Naab, Marc Urlen, und Ursula Winklhofer. 2020. «Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern». München: Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf.
- Lienau, Theresa, und Elena Frense. 2022. «Vom Reizthema zum Qualitätsmerkmal – Die Coronapandemie als Gamechanger frühkindlicher Medienerziehung? Eine Analyse neuer Potenziale der pandemiebedingten Digitalisierungsprozesse in Kindertageseinrichtungen» *MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46, (Parents - Media Literacy), 93–125. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.17.X>.
- Lienau, Theresa, und Lies van Roessel. 2019. «Zur Verankerung von Medienerziehung in den Bildungsplänen für Kindertageseinrichtungen». *MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Occasional Papers): 126–155. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2019.12.01.X>.

- Lubitz, Ilona, und Tanja Witting. 2018. «Digital-interaktive Medien in der frühen Kindheit: Positionen und Haltungen im kritischen Diskurs». In *Frühe Kindheit und Medien – Aspekte der Medienkompetenzförderung in der Kita*, herausgegeben von Jürgen Georg Brandt, Christine Hoffmann, Manfred Kaulbach, und Thomas Schmidt, 181–200. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztpx.13>.
- Lutz, Klaus. 2018. «Digitale Kindheit» *merz medien + erziehung. Kita digital: Frühe Medienerziehung* 2/2018.
- Merkle, Tanja, Carsten Wippermann, Christine Henry-Huthmacher und Michael Borchard. 2008. «Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie». In *Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*, herausgegeben von Michael Borchard, 1–24. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783828260092-001>.
- Negrini, Lucio. 2013. «Medienbildung und Familie». In *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung*, herausgegeben von Margrit Stamm und Doris Edelmann, 447–460. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19066-2>.
- Rathgeb, Thomas. 2020. «JIMplus 2020: Lernen und Freizeit in der Corona-Krise». Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf.
- Redecker, Sabine. 2014. *Elternkooperation – Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege*. Kiel: Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein. https://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/VIII/Service/Broschueren/Broschueren_VIII/Kita/elternkooperation.pdf.
- Reichert-Garschhammer, Eva. 2018. Bayerischer Modellversuch: Medienkompetenz in der Frühpädagogik stärken. Vortrag gehalten auf dem 2. Dialogforum der Initiative «Gutes Aufwachsen mit Medien» Digitale Fürsorge – Frühkindliche Medienerziehung als Notwendigkeit, Berlin, 19. März.
- Roth, Xenia. 2013. *Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft: Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita*. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Roux, Susanna, und Wolfgang Tietze. 2007. «Effekte und Sicherung von (Bildungs-) Qualität in Kindertageseinrichtungen». *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 27 (4): 367–384. <https://doi.org/10.25656/01:5618>.
- Schubert, Gisela, Susanne Eggert, Anne Lohr, Andreas Oberlinner, Valerie Jochim, und Niels Brüggem. 2018. *Digitale Medien in Kindertageseinrichtungen: Medienerzieherisches Handeln und Erziehungspartnerschaft. Perspektiven des pädagogischen Personals. Zweiter Bericht der Teilstudie «Mobile Medien und Internet im Kindesalter – Fokus Kindertageseinrichtungen» im Rahmen von MoFam – Mobile Medien in der Familie*. München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. <https://doi.org/10.25656/01:16084>.

- Sinus Institut. 2018. *Den Menschen hinter dem User aktivieren. Digitale Zielgruppenlösungen von SINUS*. Heidelberg: Sinus. https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Bilder/Loesungen/Digitale_Sinus-Milieus/Info_Digitale_Sinus-Milieus_Webseite.pdf.
- Six, Ulrike, und Roland Gimmler. 2007. *Die Förderung von Medienkompetenz im Kindergarten: eine empirische Studie zu Bedingungen und Handlungsformen der Medienerziehung*. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen 57. Berlin: Vistas. https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/lfm-nrw/Foerderung/Forschung/Dateien_Forschung/LfM-Band-57.pdf.
- Statistisches Bundesamt. 2020. «Homeschooling: Digitale Ausstattung in Familien hängt stark vom Einkommen ab». Pressemitteilung Nr. 42 vom 29. Juli 2020. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/07/PD20_N042_639.html.
- Theunert, Helga, und Kathrin Demmler. 2007. «(Interaktive) Medien im Leben Null- bis Sechsjähriger – Realitäten und Handlungsnotwendigkeiten». In *Digitale Medien in der Schule. Standortbestimmung und Handlungsempfehlungen für die Zukunft. Studie zur Nutzung digitaler Medien in allgemein bildenden Schulen in Deutschland*, herausgegeben von von Bardo Herzig und Silke Grafe, 137–45. Bonn: Deutsche Telekom.
- Thon, Christine, Margarete Menz, Miriam Mai, und Luisa Abdessadok, Hrsg. 2018. *Kindheiten zwischen Familie und Kindertagesstätte: Differenzdiskurse und Positionierungen von Eltern und pädagogischen Fachkräften*. Kinder, Kindheiten, Kindheitsforschung, Band 17. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19451-2>.
- Tietze, Wolfgang, Hans-Günther Roßbach, und Katja Grenner. 2005. *Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehungs- und Bildungsinstitution Kindergarten, Grundschule und Familie*. Weinheim: Beltz.
- Tietze, Wolfgang, Tatjana Meischner, Rüdiger Gänsfuß, Katja Grenner, Käthe-Maria Schuster, Petra Völkel, und Hans-Günther Roßbach. 1998. *Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten*. Neuwied: Luchterhand.
- Tilemann, Friederike. 2018. «Foto, Film und Wachsmalstift – Medienpädagogik mit jungen Kindern». In *Frühe Kindheit und Medien – Aspekte der Medienkompetenz in der Kita*, herausgegeben von Jürgen Georg Brandt, Christine Hoffmann, Manfred Kaulbach, und Thomas Schmidt, 15–26. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddztpx.4>.
- Viernickel, Susanne, Iris Nentwig-Gesemann, Katharina Nicolai, Stefanie Schwarz, und Luise Zenker. 2013. *Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung: Bildungsaufgaben, Zeitkontingente und strukturelle Rahmenbedingungen in Kindertageseinrichtungen*. 1. Aufl. Forschungsbericht. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband, Diakonisches Werk und GEW. https://www.nifbe.de/pdf_show.php?id=226.
- Vorholz, Heidi, und Malte Mienert. 2007. «Neue Chancen für die Zusammenarbeit mit Eltern. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft». <http://www.mamie.de/pdf/Erziehungspartnerschaft02Raabe.pdf>.

- Wagner, Ulrike, Susanne Eggert, und Gisela Schubert. 2016. «MoFam – Mobile Medien in der Familie». Studie. Kurzfassung. <https://doi.org/10.25656/01:16088>.
- Wagner, Ulrike, Christa Gebel, und Claudia Lampert, Hrsg. 2013. *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie*. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen 72. Berlin: Vistas. <https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/LfM-Band-72.pdf>.
- Wippermann, Carsten. 2014. «Vielfalt der Milieus in unseren Kitas Risiko oder Chance?» Vortrag gehalten bei der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Fachakademien für Sozialpädagogik in Bayern, Augsburg, 13. März. http://www.katholische-fachakademien.de/fileadmin/redaktion/dateien/Fr%C3%BChjahrstagung2014/Charts_zum_Wippermann-Vortrag_Vielfalt_der_Milieus_in_unseren_Kitas_-_Risiko_oder_Chance.pdf.

Anhang: Übersicht der Interviewpartnerinnen und -partner

Kürzel Interview-partner/in	Beruflicher Schwerpunkt	Bundesland
#1	Kita-Leitung (Kita mit medienpädagogischem Schwerpunkt)	Nordrhein-Westfalen
#2	Kita-Leitung (Kita mit medienpädagogischem Schwerpunkt)	Nordrhein-Westfalen
#3	Medienpädagogin	Berlin
#4 (2 Interviewpartnerinnen)	Eine Kita-Leitung und eine Medienpädagogin (Kita mit medienpädagogischem Schwerpunkt)	Berlin
#5	Erzieherin in einem Hort	Berlin
#6	Eltern-Medien-Beraterin	Brandenburg
#7	Referentin in der Eltern-Medien-Beratung	Brandenburg
#8	Dozentin in der Erzieher/innen-Ausbildung (NRW) und Wissenschaftlerin	Nordrhein-Westfalen
#9	Erzieher in Ausbildung an einer privaten Fachschule für Sozialpädagogik	Nordrhein-Westfalen
#10	Dozentin in der Erzieher/innen-Ausbildung und Eltern-Medien-Beraterin	Berlin
#11	Kita-Leitung	Nordrhein-Westfalen